

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 88 (1955-1956)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. **Redaktor der «Schulpraxis»:** Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. **Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 17.-, halbjährlich Fr. 8.50. **Insertionspreis:** Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. **Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. **Prix de l'abonnement par an:** pour les non-sociétaires Fr. 17.-, 6 mois Fr. 8.50. **Annonces:** 15 ct. le millimètre, réclames 50 ct. le millimètre. **Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Abgeordnetenversammlung des Bernischen Mittellehrervereins.....	99	Berner Schulwarte	102	Un cas de substitution de langue au 16 ^e siècle	105
Tätigkeitsbericht der Pädagogischen Kommission des BLV	101	† Hans Gurtner	103	Dans les sections	107
		† Frau Mina Schütz-Zürcher	103	Bibliographie	107
		Aus dem Schweizerischen Lehrerverein ..	104		

Abgeordnetenversammlung des Bernischen Mittellehrervereins

Samstag, den 7. Mai 1955, in der Schmiedstube, Bern

Die von 39 Abgeordneten, dem Kantonalvorstand des BMV, den Sekundarschulinspektoren Dr. Dubler und Dr. Liechti, und einigen Gästen aus dem Kreise des Kantonalvorstandes des BLV, der Lehrergrössräte und der Stellvertretungskasse besuchte Abgeordnetenversammlung weist zwei bedeutsame Merkmale auf: Sie ist, wie der Präsident, Rektor *H. Bützberger*, Langenthal, in seinem Geschäftsbericht feststellte, die «erste unter der Jurisdiktion unserer neuen Vereinsstatuten» und die verhältnismässig kurze Dauer (um 17.15 Uhr konnte der Präsident die Versammlung schliessen) weist darauf hin, dass einige wichtige Geschäfte, die den Verein in der letzten Zeit stark beschäftigt haben, abgeschlossen, d. h. zu einem guten Abschluss gebracht werden konnten. Das ging denn auch eindeutig aus dem ausführlichen und von der Versammlung warm verdankten

Jahresbericht

des Präsidenten hervor. Die Anwesenden, die den Bericht mit grosser Aufmerksamkeit anhörten, erhielten durch diese Rückschau noch einmal ein eindrückliches Bild von der Arbeit ihrer Exekutive und der verschiedenen Kommissionen. Es handelt sich, um nur das Wesentliche herauszugreifen, um folgendes:

Die neuen Statuten wurden in der Urabstimmung mit 387 gegen 1 Stimme angenommen, «also nahezu einstimmig, was als erfreulicher Ausdruck der im BMV herrschenden geschlossenen Auffassung über Ziel und Weg der Vereinstätigkeit gewertet werden darf.» Die von den jurassischen Kollegen aufgeworfene Frage der Fächerzusammensetzung beim Sekundarlehrerstudium mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung wurde von der ausserordentlichen Abgeordnetenversammlung vom

26. Juni 1954 in der im Berner Schulblatt Nr. 19 vom 17. Juli 1954 ausführlich dargelegten Weise erledigt, indem sich die grosse Mehrheit der Abgeordneten für Beibehaltung der gegenwärtigen Ordnung aussprach. Der Bericht streifte dann die umfangreichen Vorarbeiten im Kantonalvorstand, in den Sektionen und in der ausserparlamentarischen Expertenkommission zum neuen *Mittelschulgesetz*. Für den Kantonalvorstand handelte es sich darum, «die vielgestaltigen und in einzelnen Punkten sehr divergierenden Vorschläge der Sektionen zu einem geschlossenen Bericht zusammenzufassen». Dieser wurde am 30. September 1954 eingereicht, und der BMV darf mit Befriedigung feststellen, dass seine Anträge «bei der zweiten Lesung des Gesetzes in weitgehendem Masse berücksichtigt wurden». (Über diese erfolgreiche Mitarbeit vernahm man dann im zweiten Teil der Versammlung noch genaueres.)

Auch die Arbeit der *Übertrittskommission*, so führte der Präsident in seinem Berichte weiter aus, konnte am 24. November 1954 mit einem einlässlichen Bericht an die Erziehungsdirektion abgeschlossen werden. Der von der Erziehungsdirektion genehmigte Bericht soll jedem Mittellehrer und auch den Schulkommissionen demnächst zugestellt werden. (Was unterdessen geschehen ist.) Der Bericht, vor allem auch das Schreiben des Erziehungsdirektors vom 26. April 1955, in welchem er sich dafür einsetzt, «dass die zur Erleichterung des Übertrittes aus der Sekundarschule in die Tertia des Gymnasiums vorgeschlagenen Massnahmen von beiden Seiten beachtet werden», sind geeignet, «die seit Jahren bestehenden Spannungen zwischen beiden Stufen der Mittelschule zu lösen und eine fruchtbare Zusammenarbeit einzuleiten».

Grosse Sorgen und viel Arbeit hat dem Kantonalvorstand auch der *Hauswirtschaftsunterricht an den Sekundarschulen* bereitet. Die im zweiten Teil der Ver-

handlungen vom Kantonalvorstand vorgelegte und einstimmig gutgeheissene Resolution ist Ausdruck eines zähen Kampfes, den die Lehrerschaft der Mittelschule und der Primarschule gegen den Versuch verschiedener Hauswirtschaftskommissionen zu führen genötigt war. Dieser Versuch ging dahin, « bei der Aufstellung örtlicher Reglemente den Hauswirtschaftsunterricht der Alltagsschule mit mehr Stunden zu dotieren, als die Lehrpläne vorsehen ». Es ist gelungen, diesen Übergriffen zu wehren und die Mädchen so vor einer Überbelastung zu bewahren. Wenn nun zwar auch im neuen Mittelschulgesetz « die unteilbare Verantwortung der Schulkommission für den gesamten Unterricht » hergestellt ist, so heisst es trotzdem weiterhin wachsam zu sein und aus diesem Grunde die erwähnte und folgenden Wortlaut aufweisende

Resolution :

« Die Abgeordnetenversammlung des Bernischen Mittellehrervereins erachtet es angesichts der vielerorts unbefriedigenden Zusammenarbeit zwischen Hauswirtschaftskommission und Schulkommission als dringend notwendig, dass die gesetzlichen Grundlagen geschaffen werden für die Wiederherstellung der uneingeschränkten Verantwortung der Schulkommission für den gesamten im schulpflichtigen Alter zu erteilenden Unterricht. Sie ersucht die zuständigen Behörden, anlässlich der bevorstehenden Revision des Mittelschulgesetzes die erforderlichen Massnahmen zu treffen. »

Da auch das *Besoldungsgesetz* im Anschluss an die statutarischen Geschäfte eingehender zur Sprache kam, begnügte sich der Präsident in seinem Jahresbericht mit der Mitteilung, dass der von der ausserparlamentarischen Expertenkommission durchberatene Entwurf im Februar an die Regierung weitergeleitet werden konnte. Die parlamentarische Behandlung des auch für die Mittellehrerschaft bedeutsamen Gesetzes sollte jetzt raschestens erfolgen, die für die Staatseinkünfte günstigen Jahre ausgenutzt werden. Die Lehrerschaft wird deshalb gut beraten sein, wenn sie sich in allen wesentlichen Fragen einig und geschlossen zeigt.

Der *Naturalienausgleich für die Sekundarlehrer* gibt in der letzten Zeit wenig mehr zu Interventionen Anlass, da eine gerechte Ordnung bei gemeinsamer und energischer Arbeit fast durchwegs erreicht werden konnte.

Der *Lehrermangel* ist nunmehr auch in den Sekundarschulen fühlbar geworden und erfordert die Anwendung von Sondermassnahmen: Erlass des letzten Studiensemesters für solche Lehramtskandidaten, die während mindestens zwei Jahren als Primarlehrer gewirkt haben. Der Kantonalvorstand ist entschieden der Auffassung, dass die Berufsorganisation die Gefahren eines andauernden Mangels an qualifizierten Lehrkräften erkennen und an dessen Behebung mitverantwortlich sich zeigen muss; er ersucht deshalb die Mittellehrerschaft, « in ihrem Kreis dahin zu wirken, dass wieder vermehrt geeignete junge Leute sich für die pädagogische Laufbahn entschliessen. »

Nach der einstimmigen Genehmigung des aufschlussreichen Jahresberichtes erhielt der Vereinskassier, E. Aeschlimann, Worb, das Wort zur Darlegung der

Jahresrechnung

Diese wurde auf Antrag der Rechnungsrevisoren einstimmig gutgeheissen und dem Rechnungssteller bestens verdankt. Die Zentralkasse verzeichnet Fr. 35 095.— Einnahmen und Fr. 31 844.— Ausgaben (Beiträge an den BLV). Die jeweilige Jahresrestanz der Zentralkasse bildet die Betriebskasse des BMV. Diese weist für das Geschäftsjahr 1954/55 Ausgaben von Fr. 5223.—, also ein Defizit von nahezu Fr. 2000.— auf, so dass sich nach Einrechnung der Zinseinnahmen ein Vermögensrückschlag von Fr. 1686.— ergibt (Fr. 11 088.— gegenüber Fr. 12 770.— im Vorjahr). Dieses ausser der üblichen Ordnung liegende Defizit weist auf die vermehrte, durch die vielen Geschäfte (u. a. Statutenrevision und Neudruck) bedingte Tätigkeit hin, weshalb kein Grund vorliegt, den Jahresbeitrag zu erhöhen. Er beträgt auch für das neue Jahr Fr. 4.— wie bisher.

Im zweiten, der Detail-Berichterstattung gewidmeten Teil referierte ebenfalls der Präsident über das Ergebnis der zweiten Lesung des Mittelschulgesetzes in der ausserparlamentarischen Kommission und über das Besoldungsgesetz.

In seinen Ausführungen über das

Mittelschulgesetz

durchging er vor allem jene Gesetzesartikel, zu denen der BMV Anträge gestellt hat und gab die erfolgten Änderungen bekannt. So beteiligt sich der Staat an den erwachsenden Kosten mit Beiträgen auch dann, wenn eine Gemeinde anordnet, dass gewisse Lehrmittel auf Kosten der Schüler bzw. ihrer Eltern, angeschafft werden müssen (Art. 23). Im Art. 24 (Schulfächer) wird der « Geschichte » beigefügt: « mit Staatskunde », das Fach « Buchhaltung » wird gestrichen und « Technisch Zeichnen » nur für Knaben vorgesehen. Im Art. 26 wurden, um den kleinern Gymnasien entgegenzukommen, an Gymnasien mit Klassen innerhalb der Schulpflicht auch Inhaber des Diploms für das höhere Lehramt ohne Sekundarlehrerpatent als wählbar erklärt und im Art. 35 an 39 jährlichen Schulwochen festgehalten. Eine Angleichung des Art. 40 an das Primarschulgesetz – Strafverfolgung bei unentschuldigter Schulversäumnis – wurde abgelehnt, ebenso in Art. 48 die Volkswahl für Sekundarlehrer. Die Art. 67 und 68 wurden so gefasst, dass die « fachliche Aufsicht », die « pädagogischen und administrativen Befugnisse » eindeutig an die Schulinspektoren delegiert werden. Im Art. 73 erhält die Lehrerschaft vermehrtes Mitspracherecht zugesichert dadurch, dass die Schulkommission aufgefordert wird, « vor wichtigen Beschlüssen, welche die Schule betreffen, die Meinung der Lehrerkonferenz einzuholen ». Wie schon im Jahresbericht angedeutet, gab der Art. 75 betreffend den Hauswirtschaftsunterricht viel zu reden und erfuhr nun eine Neufassung, die den Wünschen der Mittellehrerschaft entspricht; sie lautet:

« Aus organisatorischen Gründen kann durch Gemeindereglement die Aufsicht über den Hauswirtschaftsunterricht der örtlichen Hauswirtschaftskommission übertragen werden. Die Befugnisse der Schulkommission in bezug auf die Wahl der Haushaltungslehrerin (Art. 48 bis), die Dispensation von Schülerinnen (Art. 38) und in bezug auf das Disziplinar- und Beschwerdewesen (Art. 59–63 quater) bleiben ihr gewahrt, ebenso die Genehmigung des Gesamtstundenplanes. »

Abschliessend spricht der Präsident den vorberathenden Instanzen, vor allem Herrn Erziehungsdirektor Dr. Moine und seinen Mitarbeitern, Herrn Sekundarschulinspektor Dr. Dubler, und der Expertenkommission den Dank des BMV aus und gibt der Erwartung Ausdruck, dass es möglich sein werde, die parlamentarische Behandlung 1955/56 abzuschliessen und das Gesetz 1956/57 der Volksabstimmung zu unterbreiten, womit dann die Lücke zwischen den bereits in Kraft getretenen Gesetzen für die Primarschulen und die Universität geschlossen wäre. Zum

Lehrerbesoldungsgesetz

übergehend, wirft Präsident Bützberger vorerst einen Rückblick auf die Beratungen in den Sektionen des BLV und auf die Verhandlungen an der ausserordentlichen Abgeordnetenversammlung des BLV vom vergangenen Januar. Eindringlich fordert auch er auf, die Pressepolemik in der Fach-, vor allem aber in der Tagespresse, nun zu unterlassen und gemeinsam und geeinigt auf das Ziel hinzusteuern: Baldige Verwirklichung unserer berechtigten Wünsche in einem neuen Besoldungsgesetz. Wir wollen und dürfen damit rechnen, dass der Entwurf, der bei der Regierung liegt, sowohl bei dieser wie bei den Parteien Verständnis finden wird. Die Erklärungen, die von den Vertretern der grossen Parteien anlässlich der Februarsession bei der Behandlung des Lehrermangels abgegeben worden sind, lassen uns zuversichtlich in die Zukunft schauen. Der Entwurf zum neuen Besoldungsgesetz weist gegenüber dem jetzigen Zustand Vorteile auf, die nicht übersehen werden dürfen: Erhöhung der Grundbesoldung, Neuordnung der Sozialzulagen, Gleichstellung für Lehrer und Lehrerinnen, Zulagen für Lehrkräfte in abgelegenen, besonders schwierige Verhältnisse aufweisenden Orten u. a. m. Aus den Verhandlungen zum Lehrermangel in der Februarsession des Grossen Rates wissen wir, dass Herr Erziehungsdirektor Dr. Moine gewillt ist, mit allen Kräften für das neue Gesetz einzustehen, sobald er eine geeinte Lehrerschaft hinter sich weiss. Die grossen Parteien haben in der gleichen Session anlässlich der Behandlung des Lehrermangels durch ihre Vertreter auf die unverkennbaren Zusammenhänge zwischen dem Lehrermangel und den ungenügenden Besoldungen hingewiesen und Abhilfe gefordert. Wir haben also allen Grund, jetzt einig und geschlossen aufzutreten und der vereinsinternen Besoldungskommission, die unter dem Vorsitz von Grossrat Fritz Lehner, Thun, ihre Arbeit demnächst aufnehmen wird, Vertrauen zu schenken und ihr durch unsere Geschlossenheit ruhiges Arbeiten zu gewährleisten. Nur so, aber wirklich nur so dürfen wir darauf zählen, dass es den Vereinsbehörden, den Lehrergrössräten und unsern Vertretern in den Kommissionen gelingen wird, die berechnete Besserstellung der Lehrerschaft in naher Zukunft zu erreichen.

Eine letzte Berichterstattung betrifft den Auftrag der ausserordentlichen Abgeordnetenversammlung vom Juni 1954: Das Begehren des BMV auf

Weglassung der Noten im Sekundarlehrerpatent

Über die seitherigen Verhandlungen berichtet der Sekretär des BMV, V. Boss, Grindelwald: Die Erziehungs-

direktion hat auf unsere Eingabe hin festgestellt, dass an der Universität das Sekundarlehrerpatent tatsächlich das einzige ist, das Noten enthält. Unsere Eingabe liegt nun bei der Patentprüfungskommission; diese hat noch nicht Stellung bezogen, so dass wir die Abgeordneten auf eine spätere Versammlung vertrösten müssen.

Nach diesen Berichterstattungen stimmt die Versammlung noch einem Antrage des Kantonalvorstandes zu, die in den neuen Statuten vorgesehene Hauptversammlung erstmals im Herbst 1955 durchzuführen. Das Tagesthema soll durch den Kantonalvorstand bestimmt werden.

Schliesslich erinnert der Vorsitzende an das obligatorische Thema des BLV, « *Bildung und Weiterbildung des Lehrers* », das auch für das Jahr 1955/56 in Kraft bleiben wird; er fordert die Sektionen auf, zu den die Sekundarlehrerschaft betreffenden Fragen in besondern Verhandlungen Stellung zu nehmen. Er bricht bei dieser Gelegenheit überhaupt eine Lanze für die Arbeit der Pädagogischen Kommission und ermuntert die Sekundarlehrerschaft, an den Studienwochen in Münchenwiler in grösserer Zahl teilzunehmen als bis anhin. 1955 wird keine Studienwoche stattfinden, 1956 aber voraussichtlich eine solche naturwissenschaftlicher Art und 1957 eine Pestalozzi-Studienwoche.

Mit diesem warmen Appell fand die arbeitsreiche und sehr interessante Tagung ihren Abschluss. Der Präsident schloss sie mit dem besten Dank an seine Mitarbeiter im Kantonalvorstand, an die Sektionsvorstände und an die Abgeordneten für ihre gespannte Aufmerksamkeit.

Der beauftragte Berichtersteller: *Fink*.

Tätigkeitsbericht der Pädagogischen Kommission des BLV für das Jahr 1954

1. Bestand der Kommission

Auf Beginn des Berichtsjahres (1. Juli 1954) hat sich die Pädagogische Kommission zu einem Drittel erneuert.

Turnusgemäss schieden aus die Herren Gottfried Beyeler, Schulinspektor, und Fritz Schärer. Den beiden Kollegen möchten wir auch an dieser Stelle für ihre wertvolle Mitarbeit herzlich danken.

Als neue Mitglieder wurden vom Kantonalvorstand gewählt: Frau Mathilde Stähli-Schärer, Lehrerin, Unterseen; Herr Ernst Gerber, Lehrer in Mutten bei Signau; Herr Fred Lehmann, Lehrer in Brügg bei Biel.

Die Kommission war auch im abgelaufenen Jahr sehr dankbar für die Mitarbeit zweier ohnehin durch den BLV stark beanspruchten Kollegen: des Zentralsekretärs und des Redaktors des Schulblattes. Über ihre Dauerfunktion hinaus, den Kontakt der Pädagogischen Kommission mit dem Kantonalvorstand und dem Publikationsorgan des Vereins sicherzustellen und eine gewisse Kontinuität in die Arbeit der dem Wechsel unterworfenen Kommission zu bringen, haben beide Kollegen im Berichtsjahr noch in besonderer Weise mitgearbeitet, wofür ihnen auch besonderer Dank zukommt: Herr Dr. Wyss als administrativer Kursleiter und Haus-

vater der Gotthelf-Studien-Woche in Münchenwiler (für den nach Korea abkommandierten Herrn Seminarvorsteher Dr. F. Kundert) und Herr Redaktor Fink als Berichterstatter des obligatorischen Themas: Prüfung und Unterricht.

2. Sitzungen

Im Berichtsjahr wurden von der Kommission sechs Sitzungen abgehalten, über deren Arbeitsgegenstände im Schulblatt durch einen kurzen Protokollauszug jeweils berichtet worden ist.

3. Geschäfte

a) Die Vorbereitung und Durchführung der *Gotthelf-Studienwoche in Münchenwiler*. Hier gebührt Dank ausser dem bereits erwähnten administrativen Kursleiter den beiden Kommissionsmitgliedern Frl. E. Schnyder, Sekundarlehrerin, und Herrn Dr. Bieri, die als administrative Helfer und Teilnehmer beigetragen haben zum glücklichen Verlauf dieses zweiten im Auftrag des Kantonalvorstandes von der Pädagogischen Kommission durchgeführten Weiterbildungskurses.

Wenn sich die Gotthelf-Studienwoche 1954 würdig an die Seite des Goethe-Interpretationskurses von 1953 gereiht hat, so danken wir das aber vor allem den vorzüglichen Referenten, den Herren Prof. Kohlschmitt, Universität Bern, und Günther, Universität Neuenburg, sowie Herrn Bibliothekar Dr. Jucker, Bern. Es verdient das immer wieder hervorgehoben zu werden, dass es nicht selbstverständlich ist, wenn sich vielbeanspruchte Hochschullehrer und Gelehrte der bernischen Lehrerschaft in dem besonderen Umfang zur Verfügung stellen, wie es die besondere Art der Münchenwiler-Kurse und der dort dank der Volkshochschule Bern definitiv eingezogene gute Hausgeist verlangen:

Dieser Geist des Hauses gibt sich nämlich nicht zufrieden mit eiligen Referenten, die im Schnellzug herantreiben, ihr Referat halten, um mit Beifall und Honorar ebenso eilig wiederum abzusausen. Münchenwiler ist keine Schnellzugsstation. Es verlangt Musse und intensive geistige Mitarbeit aus der Ruhe einer Haus- und Lebensgemeinschaft heraus, welche auch die Referenten, und gerade sie, eine ganze Woche lang beansprucht.

Wer an der schönen Gotthelfwoche nicht teilnehmen konnte, bekam Einblick und hatte wenigstens Gelegenheit, sich zu freuen an der Berichterstattung im Rahmen der gediegenen *Gotthelf-Sondernummer* unseres Schulblattes, zu der wir mit unserem Dank den Redaktor beglückwünschen möchten.

Dankbar sind wir aber auch der Erziehungsdirektion für die Unterstützung des Münchenwiler-Unternehmens und im besonderen unserer Kurse. Herr Erziehungsdirektor Dr. Moine hat den Schlusstag des Kurses mit seinem Besuch beehrt und schöne Worte der Anerkennung dem BLV gegenüber gefunden. Festhalten möchten wir vor allem sein treffendes Zitat, mit dem er, wie uns scheint, in seiner Ansprache die besondere Atmosphäre dieses neugeschaffenen Zentrums der Erwachsenenbildung in Münchenwiler richtig gespürt hat: « Il est des lieux prédestinés où souffle l'esprit. »

b) Der *Münchenwiler-Kurs 1955* hätte der Lektüre *Pestalozzis* gewidmet werden sollen. Der gegebene geistige Leiter dieses Kurses, Herr Prof. Stein, der im

Prinzip schon zugesagt hatte, sah sich aus persönlichen Gründen, die wir respektieren müssen, leider gezwungen, seine Zusage zurückzunehmen. Kommission und Kantonalvorstand hielten es daher für richtig, lieber für dieses Jahr zu verzichten und den Pestalozzi-Kurs um zwei Jahre zu verschieben, als zu Halbheiten Zuflucht zu nehmen. Wir möchten hier der Hoffnung Ausdruck geben, es möge Herrn Prof. Stein, dem die bernische Lehrerschaft in Dankbarkeit verpflichtet ist, vergönnt sein, im Jahre 1957 den Pestalozzikurs in Münchenwiler zu leiten.

Für das Jahr 1956 hat sich die Kommission an die Prüfung der Frage herangemacht, wie sich ein Thema aus dem Bereich der *Naturwissenschaften* zum Gegenstand eines Weiterbildungskurses in Münchenwiler machen liesse.

c) Die *Weiterbildung* der bernischen Lehrerschaft ist mittlerweile zusammen mit der Frage der *Ausbildung*, wie vor einem Jahr an dieser Stelle dargelegt und begründet worden ist, zum laufenden obligatorischen Thema geworden. Ob es wirklich « läuft » und das nötige Interesse unserer Kollegen in Stadt und Land finden wird, ist der Kommission noch ungewiss. Wir haben uns bemüht, durch ein Zirkular an die neuen Sektionsvorstände, das Thema in Erinnerung zu rufen. Vielleicht ist es angezeigt, auch hier noch kurz einmal darauf hinzuweisen, d. h. die Sektionen um ihre Mitarbeit zu bitten.

Wie Sie aus der Fassung des Themas sehen, handelt es sich diesmal im Unterschied zum Thema « Prüfung und Unterricht » weder um Thesen noch um eine allgemein verbindliche Umfrage. Wir waren vielmehr bestrebt, mit unserer detaillierten Fragestellung den Sektionen je nach ihrer Zusammensetzung und nach ihrer Interesserrichtung eine Auswahl vorzulegen.

Immerhin würde es die Pädagogische Kommission besonders begrüßen, wenn zum Thema Weiterbildung von den Sektionen nach Möglichkeiten gesucht würde und entsprechende Vorschläge gemacht werden könnten, durch die die verschiedenen Stufen der Lehrerschaft gemeinsam erfasst und zusammengeführt würden. Mit der Veranstaltung der Münchenwilerkurse wollte die Pädagogische Kommission dazu einen konkreten Diskussionsbeitrag leisten.

d) Der Kommission bedeutet es sodann eine besondere Genugtuung – und sie ist dem Berichterstatter für seine Arbeit herzlich dankbar –, die *Ergebnisse* zum immer noch und jeden Frühling aufs neue brennend aktuellen Thema *Prüfung und Unterricht* bekanntzugeben. Wir sind – wie versprochen und in Aussicht gestellt – über die Vorarbeiten der Sektionsberichte hinaus und aus ihnen heraus zu konkreten *Anträgen* gelangt. Bericht Anträge liegen vor und werden im Schulblatt vom 3. Juni veröffentlicht.

H. Ryffel, Biel

Berner Schulwarte

Ausstellung: Die Schrift in der Volks- und Mittelschule

Dauer bis 6. August 1955. Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag von 10–12 und 14–17 Uhr. Sonntags und Montags sowie an Pfingstmontag geschlossen. Eintritt frei.

† Hans Gurtner

3. März 1877 – 31. März 1955

Ein selbengrosses Leichengeleite ward unserem lieben Klassenkameraden Hans Gurtner zuteil. Die ganze Dorfschaft Kiesen, wo er das ihm zugemessene Pfund in vorbildlicher Treue und Bescheidenheit als Lehrer und später auch als Gemeindeschreiber verwaltet hat, schien sich



aufgemacht zu haben, ihm die letzte, wohlverdiente Ehre zu erweisen. Von nah und fern eilten seine zahlreichen Freunde am 4. April herbei und vereinten sich mit seinen Dorfgenossen, Männern und Frauen, auf dem schön gelegenen Friedhof zu Wichtrach und in der trauten Kirche daselbst zur erhebenden und ergreifenden Totenfeier.

Frei schwebte der Blick an jenem lauen Frühlingstag über das Aaretal hinüber zum Belpberg. Dort, wo dieser eine tüchtige Stufe niedersteigt, um als abgeflachter Hügelzug sich zwischen Aare und Gürbe geruhsam auszubreiten, dort, wo die Kirchturmspitzen von Kirchdorf und Gerzensee andeuten, dass er nunmehr auf seinem breiten Rücken Dörfern, Weilern und Einzelgehöften Raum gewährt, dort, im heimeligen Dörfchen Noflen, wuchs unser Freund Hans als einziger Sohn einer einfachen Bauernfamilie auf.

War es der Umgang mit den beiden jugendlichen Lehrern Hutzli, die in jener Gegend wirkten, dass in unserem gar empfänglichen Hans die Begeisterung für den Lehrerberuf erwachte? Die guten Eltern willfahrten dem Wunsche ihres Sohnes, und so trat dieser im Frühjahr 1892 ins Staatsseminar zu Hofwil ein, darauf verzichtend, die Scholle seiner Väter, wundersam heimelig gelegen, zu betreuen. Die Liebe zur Scholle übertrug er auf

die Jugend in seiner Schulstube, die sich ihm nach seiner Patentierung und einem kurzen Welschlandaufenthalt, den er sich nach der Seminarzeit gestatten durfte, vorerst in Dürrenast und bald darauf in Kiesen darbot. Kiesen ward ihm zur zweiten Heimat. Und das kam nicht von ungefähr. An ihm bestätigte sich aufs neue das Schillerwort: « Es gibt das Herz, das Blut sich zu erkennen! » Hervorgegangen aus dem soliden, werktätigen Bauernstand, musste er sich in seinem ländlichen Wirkungskreis bald heimisch fühlen. Und dort ist er denn auch zu Ehren gekommen, als erfolgreicher Lehrer und Erzieher der Jugend, als umsichtiger und gewissenhafter Beamter der Gemeinde. An schweren Prüfungen, an schmerzlichen Verlusten hat es ihm zwar auch nicht gefehlt. Allein, warum vertieften wir uns seinerzeit im Seminar so sehr in das Buch Hiob? Hier fand Hans Gurtner seinen Trost in seinem Leid, und das Gedeihen seiner beiden Töchter aus erster Ehe, ebenfalls im Lehramt tätig, half mit, seinen Lebensmut stets aufs neue zu stärken.

Uns Kameraden von der 57. Promotion war er von Anfang an ein werter Weggenosse. Seine bescheidene Zurückhaltung, die ihn nicht hinderte, fröhlich mitzumarschieren mit den Fröhlichen, machten ihn lieb und wert bei uns allen. Es war eine Zuneigung und Freundschaft, die die Seminarzeit überdauerte. Eine spätere Klassenzusammenkunft ohne sein Dabeisein wäre undenkbar gewesen. Und immer ist er der gleiche Hans geblieben: Stark im bescheidenen Zurückhalten, treu und fest im Zusammenhalten. Wir Siebenundfünfziger – ein schwaches Dutzend sind wir noch – trauern mit seinen lieben Angehörigen um einen herzenguten Vater, mit seinen Dorfgenossen um einen trefflichen Lehrer und Mitbürger, mit seinen Dienstkameraden um einen manhaften Verteidiger der Ehre und Freiheit unseres Landes.

P. B.

† Frau Mina Schütz-Zürcher

Lehrerin in Eriswil

Unter ausserordentlich zahlreichem Leichengeleite und stiller Anteilnahme der ganzen Gemeinde wurde Freitag, den 29. April, die sterbliche Hülle einer lieben, hochgeschätzten Lehrerin zu Grabe getragen. Im Alter von nicht ganz 58 Jahren – nach menschlichem Ermessen allzufrüh – ist eine Persönlichkeit dahingegangen, die dem Dienste an der Jugend ihre besten Lebenskräfte gewidmet hat.

Auf der Oberwingei bei Trubschachen, in einem auf weitblickender Höhe liegenden Emmentaler Bauernhaus, erblickte Frau Mina Schütz am 18. Juli 1897 das Licht der Welt. Nie hat sie es verleugnet – wie Herr Pfarrer Dettwiler in seiner feinen Würdigung des Lebenslaufes der Verstorbenen hervorhob –, dass ihre Wiege in einer Bauernstube gestanden hat; im Gegenteil, zeit lebens fühlte sie sich besonders mit der Natur, mit jedem Blümlein und jedem Tier, ja mit dem ganzen Leben auf dem Lande innig verbunden. Und es sollte ihr dann auch in der Schulstube wohl zugute kommen, dass sie selber als einstige Bauerntochter ihren Landkindern so warm und anschaulich aus ihrer täglichen Umwelt zu erzählen und ihnen eine tiefe Liebe einzupflanzen wusste für all das Schöne, das die Schöpfung birgt.

Nach Absolvierung der Primarschule Ortbach und der Sekundarschule Langnau trat sie, einem schon früh aufbrechenden Wunsche folgend, im Frühjahr 1914 in das Seminar der Neuen Mädchenschule ein, wo sie mit Freude und jugendlicher Begeisterung ihrem Studium oblag. Nach der Patentierung übernahm sie vorerst einige kurze Stellvertretungen und wurde dann im Herbst 1917 an die Unterschule in Gondiswil gewählt, wo sie mit grosser Hingabe viereinhalb Jahre wirkte. Im Frühjahr 1922 siedelte sie dann, dem Ruf des Herzens folgend, nach Eriswil über, wo sie ihrem Kollegen Fritz Schütz die Hand zum Bund fürs Leben reichte. Ihrer ausgesprochenen Berufung zur Lehrtätigkeit folgend, übernahm sie hier das eben frei gewordene erste Schuljahr, das sie in der Folge volle 32 Jahre in unermüdlicher Hingabe und Treue unterrichtet hat. Mit ganzem Herzen war sie aber auch bei ihrer Familie. Einem Sohn und zwei Töchtern durfte sie das Leben schenken. Mit hingebender Mutterliebe, grosser Umsicht und fester Hand blieb sie stets um das Wohl ihrer ganzen Familie besorgt. Grosse Freude bereitete es ihr, dass ihre beiden Töchter auch den Lehrerinnenberuf ergriffen, und sie freute sich, ihnen aus reicher Erfahrung auch beruflich mit Rat und Tat zur Seite stehen zu können.

Neben den vielen Verpflichtungen in Haus und Schule fand sie aber auch Zeit und Kraft für Aufgaben des öffentlichen Wohls. So leitete sie viele Jahre den Schularmenabend von Eriswil, in welchem für bedürftige Schulkinder allerlei Kleidungsstücke angefertigt und besorgt werden und präsierte längere Zeit umsichtig und fürsorglich das Komitee des Kindergartens, der ihr zum Beispiel die heute geordnete finanzielle Grundlage verdankt.

Das Glück und all das Schöne in ihrem Leben genoss sie dankbaren Herzens. Aber es kamen auch dunkle und schwere Tage über sie. Besonders die Jahre des letzten Krieges mit der im Aktivdienst geholten schweren Erkrankung ihres Gatten, um dessen Leben sie monatelang bangen musste, sowie besonders das bereits seit Jahren dauernde schwere Leiden ihres Sohnes, dessen Zukunft ihr noch auf dem Sterbebett letzte Muttersorge war, brachte manche schwere Prüfung über sie. Was wunder, dass durch solche Arbeit und Prüfungen das von Jugend auf etwas geschwächte Herz angegriffen wurde. Schon vor etlichen Jahren begann sie daran zu leiden. Sie hielt aber auf ihrem Posten aus, bis sie schliesslich im Januar 1954 endgültig ihren geliebten Unterricht aufgeben musste. Trotz der ihr nun zuteil gewordenen Ruhe verschlimmerte sich ihr Zustand nach und nach, und auch ein Aufenthalt im Tiefenaspital Bern brachte nur beschränkte Besserung. In diesem Frühjahr blieb sie mehr und mehr ans Bett gebunden, bis sie dann vom Herrn über Leben und Tod aus dieser Zeit in die Ewigkeit abberufen wurde. Die Lücke, die sie besonders in ihrer Familie, aber auch in unserer ganzen Dorfgemeinschaft hinterlassen hat, ist schmerzlich gross. In besonders dankbarer Verehrung werden ihrer alle jene gedenken, welche ihre Kinder voll Vertrauen zu ihr in die Schule geschickt oder einst selbst vor ihr in der kleinen Schulbank gesessen haben.

Frau Schütz war eine Lehrerin und Erzieherin in des Wortes bestem Sinne. Dass ihr Wirken gewürdigt

wurde, kam auch im Dankeswort des Herrn Schulinspektors Wahlen, das er durch den Ortspfarrer übermitteln liess, zum Ausdruck. Auch der Schulpräsident, Herr E. Meer, fand schlichte, von Herzen kommende Worte des Dankes und der hohen Anerkennung für die aufopfernde Arbeit und die besondere Begabung der Verstorbenen, jeweilen die kleinen Neulinge in den Schulbetrieb einzuführen und sie zu freudigem Lernen anzuspornen. Ein Vertreter der Ortslehrerschaft, der lange Jahre mit Frau Schütz im gleichen Schulhaus zu wirken Gelegenheit hatte, würdigte in seinem Abschieds- und Dankeswort die zwei besondern Charaktereigenschaften der Verstorbenen: *Liebe* und *Treue*. Eindringlich musste einem werden, mit welcher grossen, nimmermüder Liebe Frau Schütz mit ihren Erstklässlern umzugehen verstand. Liebe zu dieser kleinen zappeligen Kinderschar erfüllte ihr ganzes Wesen. Wenn am ersten Schultag diese ABC-Schützen anrückten, so stand nicht Scheu oder Angst vor kommenden Dingen in den Kinderaugen, sondern Freude und frohe Erwartung, hatte ihnen doch die Mutter aus Erfahrung versichert: « Muesch de nid Angscht ha, weisch, d'Frau Schütz isch e liebi! » – Schon am ersten Tag verstand es Frau Schütz, zwischen Lehrern und Schülern eine Atmosphäre des mütterlichen Vertrauens zu schaffen. Wundert's da, dass es ihr jeweilen vorzüglich gelang, innert eines Jahres aus der Schar kleiner Wildlinge eine gesittete, geordnete und arbeitseifrige Schulklasse zu formen? Für die unendliche Geduld, die aufopfernde Hingabe und die von Liebe geleitete Energie, die sie dafür aufgewendet und damit teilchenweise von ihrer Lebenskraft hergegeben hat, kann sie des Dankes in den Herzen aller ihrer Ehemaligen versichert sein.

Wie die Liebe, so hat auch die Treue ihr ganzes Wesen beherrscht: Treue in der Familie, Treue im Freundes- und Kollegenkreis, aber auch Treue im Lehrerberuf, an dem sie mit allen Fasern ihres reichen Lebens hing, solange ihre Kräfte reichten. So hat sie mit ihrer Liebe, mit ihrer Treue und Hingabe unserer Jugend unschätzbare Werte vermittelt und für den Lehrerberuf stets hohe Ehre eingelegt. Ihre Kollegen im Bernischen Lehrerverein, besonders der Sektion Trachselwald, sprechen ihr dafür auch an dieser Stelle den herzlichsten Dank aus.

Vor dem Schmerz, den die Hinterbliebenen getroffen hat, beugen wir uns in tiefem Mitgefühl. B.

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Ferienkurs in England. Der Specialised Travel Service führt in Verbindung mit der Manning School of English auch dieses Jahr – vom 25. Juli bis 13. August in Passfield Hall, 1, Endsleigh Place, London W. C. 1 – Ferienkurse durch:

Kurs 1 für ausländische Studenten, Kosten Fr. 380. —

Kurs 2 für Lehrer, die nicht Sprachunterricht erteilen, Kosten Fr. 415. —

Kurs 2a für Lehrer, die Englischunterricht erteilen, Kosten Fr. 415. —

Kurs 3 Drama und Musik in England, Kosten Fr. 465. —

In den Kurspreisen ist inbegriffen: Unterkunft im College mit Morgen- und Abendessen; Lunch auswärts, ausgenommen übers Wochenende; Ausflüge, Besichtigungen, Theater- und Konzertbesuche. *Anmeldung bis spätestens 1. Juni.* Ausführliche Programme und Anmeldung beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35.

Der Präsident des SLV.

Freie pädagogische Vereinigung. Wochenend-Tagung vom 23./24. April in Bern. Die erste von drei öffentlichen Wochenend-Veranstaltungen, welche die Freie Pädagogische Vereinigung in diesem Jahre durchführen will, hat stattgefunden und darf sicherlich als gut gelungen bezeichnet werden.

Sie begann am Samstagabend mit einem Vortrag von Herrn Jakob Streit über « Erziehung im Schatten der Zivilisation », dem gegen hundert Zuhörer folgten. Der Vortragende entwarf ein eindrückliches Bild der Welt, in welcher unsere Kinder aufzuwachsen gezwungen sind: einer Welt der extrem entwickelten materialistischen Zivilisation. Wenig Geborgenheit ist mehr vorhanden für den sich entwickelnden, jungen Menschen. Er wird hineingeboren in eine rasende, laute, grelle Welt, in die Welt der Geschwindigkeit, der Reklame, des Lärms, des Massensports. Kino und Television ersetzen vielfach die erzählende Mutter, – comic strips die Bilderbücher. Die natürlichen Rhythmen des Tages- und Jahreslaufes treten so stark zurück, dass sie kaum mehr formend wirken können. Das Kind findet sich brutal chaotisierenden Kräften von unerhörter Intensität ausgesetzt. Auf die daraus resultierenden Schädigungen weisen einsichtige Persönlichkeiten immer wieder hin. Der Referent zitiert beispielsweise die alarmierenden Ausführungen Prof. Ad. Portmanns im Hinblick auf das beschleunigte Längenwachstum der Jugendlichen und die damit zusammenhängenden Erscheinungen. – Da wurde nun – sowohl von Portmann, als auch vom Vortragenden –, die Schule aufgerufen, sich mit diesen ständig zunehmenden Zivilisationsschädigungen bewusst auseinanderzusetzen und Mittel und Wege zu suchen,

um ihnen zu begegnen. In diesem Zusammenhange wies der Referent auf die Möglichkeiten hin, welche durch die pädagogischen Impulse Rudolf Steiners eröffnet werden. Damit war auch der zweite, etwas speziellere Teil der Tagung eingeleitet, welcher am Sonntag mit einem Vortrag von Herrn Max Schenk, Lehrer an der Rudolf-Steiner-Schule in Zürich, seinen Anfang nahm. Herr Schenk entwickelte aus seiner langen Erfahrung heraus das Wesen des Epochenunterrichts. Der Idee dieser Unterrichtsform liegt die Einsicht zugrunde, dass die geschilderte Chaotisierung des kindlichen Seelenlebens noch gefördert wird, wenn die gegensätzlichsten Stoffe in wirrer Folge stundenweise an die Kinder herangebracht werden. Demgegenüber beschäftigt sich jede Klasse an einer Rudolf-Steiner-Schule während zwei bis sechs Wochen (Epochen) mit einem und demselben Fache im Hauptunterricht (zwei bis drei Stunden an jedem Morgen). Neben dem Hauptunterricht wird die restliche Zeit den mehr künstlerischen und handwerklichen Tätigkeiten reserviert. Diese Weise des Unterrichts führt zu einer gesunden Konzentration und Rhythmisierung der kindlichen Seele. – In einer Reihe von Kurzreferaten wurde nun durch verschiedene Lehrer Einblick gewährt in den tatsächlichen Verlauf einiger durchgeführten Epochen. Es wurde auch gesprochen über die Möglichkeiten des Epochenunterrichtes in der Staatsschule, doch verlangt dieses Problem gewiss noch gründlichere Abklärung. Nach einer lebhaften Aussprache schloss der Präsident der Vereinigung, Herr H. Schüpbach, Bern, die Veranstaltung am späten Nachmittag. Wir freuen uns auf die nächste. R. W.

L'ECOLE BERNOISE

Un cas de substitution de langue au 16^e siècle

Il ne s'agit de rien de moins ici que du passage du français à travers la barrière langue d'oïl – langue d'oc, plus exactement franco-provençal – langue d'oc, et de sa substitution aux dialectes du Midi pour tous les documents écrits. Cet épisode de la lutte entre le français et les dialectes a été étudié d'une manière définitive par M. Auguste Brun, professeur à l'Université de Montpellier, qui en a fait sa thèse de doctorat ès lettres, publiée sous le titre: « Recherches historiques sur l'introduction du français dans les provinces du Midi », Champion, 1923. M. Brun a publié par la suite, à l'usage du grand public, un résumé de sa thèse, débarrassé des termes techniques et enrichi des connaissances acquises dans l'intervalle, en un petit livre fort agréable à lire: « Parlers régionaux », Didier, 1946. C'est à ces deux ouvrages que je me référerai principalement au cours du présent article.

Précisons d'abord la ligne dont il s'agit. Je ne vous en ai indiqué antérieurement que l'orientation générale. Il est utile maintenant d'entrer dans quelques détails. Elle part de la pointe de Médoc, traverse la Gironde vers Blaye, la patrie de Montaigne, passe au-dessus de Libourne, se redresse vers le nord, traverse le département de la Charente, atteint celui de la Creuse, suivant une ligne Ribérac, Confolens, Bellac, s'infléchit de nouveau vers l'est jusqu'à Gannat, redescend le long du Forez, atteint le Rhône au nord de Valence et de là, à travers le Vercors, gagne la frontière des Alpes. Cette frontière n'a pas bougé sensiblement depuis le 12^e siècle à nos jours. Elle n'est toutefois pas aussi nette que celle qui sépare dans notre pays les parlers romands

des parlers germaniques. Les patois y empiètent l'un sur l'autre par leur vocabulaire, leurs formes morphologiques ou syntaxiques. On serait plus près de la vérité en la comparant à une sorte de frange. Mais voyons rapidement les résultats obtenus par l'enquête de M. Brun.

Vers 1450, la situation linguistique, de part et d'autre de la ligne de séparation, était la suivante. Au nord, tout le monde s'était peu à peu rallié au parler du roi. Au début, ç'avait été dur. Les grands feudataires étaient encore puissants. Qu'on songe, par exemple, aux ducs de Bourgogne! Ils maintenaient chez eux leurs coutumes, leurs traditions, leur langue. Et ces langues étaient souvent brillantes. Elles avaient, avant le français, produit des œuvres littéraires remarquables, et le normand, par exemple, à un moment donné, faillit supplanter le parler du roi dans sa fonction de langue commune. La « Vie de Saint-Léger » (10^e siècle) est bourguignonne, la « Chanson de Roland » (fin du 11^e siècle) est normande. « Chrestien de Troyes » (fin du 12^e siècle) est champenois. Et j'en passe. Par contre, ce n'est qu'en 1172 qu'on voit apparaître la première œuvre en français (« Vie de Thomas Becket »). Mais enfin ce n'est pas la seule valeur littéraire qui décide de la fortune d'une langue. Le roi de l'Île de France, qui ne fut longtemps qu'« un parmi d'autres », occupait une position trop favorable pour qu'elle ne le servît point. En fait, il réussit à imposer sa volonté à ses rivaux, puis sa langue elle-même. Les « Chroniques de Froissart » (1325–1400) furent la dernière œuvre littéraire écrite en dialecte.

Au Midi, la situation était bien différente. Le pays était gouverné par de puissants seigneurs: les comtes de Béarn, les comtes de Toulouse, les comtes de Pro-

vence qui n'obéissaient pas volontiers aux ordres d'un roi lointain. Leurs sujets parlaient quatre dialectes florissants: le gascon, l'aquitain, le languedocien et le provençal, et la «lingua gallica», la langue du roi, était pour eux une langue étrangère. Du reste, à cette époque, toute la correspondance des chancelleries se faisait en latin et les ordres du roi arrivaient dans les villes du Midi pourvus de cette mention: «Lectis et in romana lingua explanatis» (à lire et à expliquer en langue romane). Mais la situation changea avec la Guerre de Cent-Ans. Les victoires du roi sur les Anglais en Guyenne et sur le comte de Toulouse allaient préparer l'infiltration du français.

Ainsi, en 1450, de part et d'autre de la ligne de démarcation, deux blocs différents: au nord, la noblesse et la bourgeoisie étaient acquises au français (le peuple, illettré, continuait à s'exprimer dans son patois); au sud, la forteresse des dialectes était à peine entamée. Cent ans plus tard, en 1550, la situation était complètement changée. La langue du roi, débordant largement la ligne de séparation, envahissait la Guyenne, l'Aquitaine et le Languedoc, n'éprouvant quelque résistance que dans la Provence, qui avait fait longtemps partie du Royaume des Deux-Siciles et était à ce titre gouvernée depuis Naples, et aux abords des Pyrénées où la cour éclairée et brillante de Pau avait su rallier à elle toutes les populations pyrénéennes. Le gascon ne cédait que pas à pas devant l'envahisseur et ne devait se rendre définitivement que peu avant la Révolution française.

Mais laissons là ces considérations et venons à l'objet même de notre recherche, à savoir comment s'est opérée la substitution des langues. Une remarque d'abord. Lorsque M. Auguste Brun nous dit que, en 1450, on ne perçoit encore dans les écrits aucun signe avant-coureur de la crise et que, en 1550, tout était terminé, nous sommes tentés d'en conclure que le processus de substitution a duré un siècle. Si l'on considère l'ensemble de la ligne, c'est exact. Mais si l'on se réfère à quelque point particulier, la durée réelle est beaucoup plus courte. Elle varie entre cinquante et soixante-dix ans, c'est-à-dire l'espace de deux générations. En bien des points même, une génération a suffi. Et maintenant, entrons quelque peu dans le détail.

Mettons d'abord à part les grandes villes, Bordeaux, Toulouse, Lyon. « On présume que dès le moyen âge, écrit M. Brun, une connaissance diffuse du français avait dû se répandre à Bordeaux dans le monde des affaires, dans les services municipaux, pour les mêmes raisons qui obligent les Bordelais d'aujourd'hui à étudier l'anglais ou l'espagnol. » L'emprise du français s'accroît avec la domination anglaise (1154-1453), car on parlait français à la cour de Londres. Mais dans leur grande généralité, les Bordelais restaient fidèles au gascon. Ce n'est qu'après le départ des Anglais et surtout ensuite de l'établissement du Parlement de Bordeaux et de l'Université par Louis XI que le français prit réellement pied dans la ville. A la fin du 15^e siècle apparaît le premier maire de langue française. En 1550, la substitution est définitive dans les services municipaux de tout ordre.

Toulouse résista mieux, quoiqu'elle ait été dotée d'un parlement dès 1307. Mais on était encore en plein moyen

âge et la querelle des langues n'était pas commencée. Toutefois le secret de sa résistance fut ailleurs. Sous les Romains déjà, Toulouse était un foyer d'art et d'études, et durant tout le moyen âge ses comtes en firent une ville brillante et prospère. Au milieu de sa vaste plaine, elle pouvait vivre largement de ses seules ressources, ne demandant rien au roi.

Lyon était « une des villes les plus illustres de la chrétienté. Agglomération commerciale, port fluvial, étape nécessaire des principales routes de l'Occident, siège de foires et de conciles, elle entendit de bonne heure résonner à l'intérieur de ses murs toutes les langues des peuples civilisés. Cependant, encore au 14^e siècle, elle demeure fidèlement attachée à son dialecte particulier. Le français apparaît, au Conseil communal de la ville, dès 1361... On sent que, dès 1370, la langue du roi est admise, concurremment avec le latin, comme langue administrative. Mais cela ne dépasse pas les sphères officielles ». Le peuple conserve son dialecte.

Si nous nous penchons maintenant sur la carte, nous verrons à l'ouest le français déborder le massif Central et par le Poitou, le Limousin, l'Angoumois, la Saintonge gagner la région bordelaise. Il suivait le couloir par lequel les soldats du roi se rendaient en Guyenne à la rencontre des Anglais. A l'est du même massif, il remonte la vallée de l'Allier et celle de la Loire, gagne la Basse-Auvergne, Clermont et Riom, « sans doute sous l'impulsion du duc de Berry, prince de sang royal, qui fit de Riom sa capitale avec une cour magnifique et amie des arts ». Mais il se heurte pour longtemps encore à la haute barrière du Cantal.

Après les conditions géographiques, qui jouent en ce cas les premières, voici les ordres administratifs. Dès la fin du 15^e siècle, « les sénéchaussées du Midi voient polluer une multitude d'agents inférieurs, lieutenants, viguiers, juges, mages; toute agglomération de quelque importance devient le siège d'un office royal... Avec ces officiers qui agissent et régissent au nom du roi, grâce à ces institutions qui se créent ou s'accroissent, le vieux latin des chancelleries a été peu à peu délaissé, le français, à sa place, s'insinue, pénètre, s'impatronise. Un bureau qui s'installe, c'est un centre de francisants qui se forme ».

Certes, toutes les couches de la population ne sont pas touchées en même temps, ni de la même manière. La haute noblesse, les membres des parlements, qui doivent souvent se rendre à la cour, tous ceux qui sont distingués par le roi ou aspirent à l'être se mettent diligemment au français. Puis vient la bourgeoisie, les gens du négoce, les gens de justice, les notaires, tous ceux en somme qui sont en rapports constants avec les officiers royaux, les clercs, les étudiants, les gens de lettres. Mais les artisans, les ouvriers, les gens du peuple longtemps encore garderont leur dialecte, que regretteront souvent d'ailleurs les écrivains.

On peut aussi distinguer des moments dans le déroulement de cet étonnant processus. D'abord une phase sporadique, où quelques personnes seulement connaissent la nouvelle langue; puis celle-ci se répand, c'est la phase de contamination; on la comprend, on parle concurremment avec le dialecte local, c'est la phase bilingue; enfin, tous ceux qui lisent ou écrivent adoptent

la nouvelle langue, délaissant de plus en plus le langage maternel, et c'est la phase française.

Mais tout ceci ne fait qu'éclairer les modalités de l'événement, qu'en montrer le mécanisme et le déroulement. En réalité, il n'en dévoile pas la cause première, il n'explique pas pourquoi ce phénomène énorme, bouleversant qu'est un changement de langue s'est produit précisément à ce moment, pourquoi il a rencontré si peu de résistance, pourquoi il a été si général et si rapide. Ouvrons nos livres d'histoire, nous y trouverons l'explication. Elle tient en deux mots: le moyen âge était fini. Cette crise était une renaissance, c'était la Renaissance. On entrait dans les temps modernes. Voyez. Les grands feudataires étaient vaincus. Tout le territoire était désormais réuni à la Couronne. Il fallait organiser la royauté, la rendre efficace, présente d'un bout à l'autre de la France. D'autre part, après la longue Guerre de Cent-Ans, on aspirait partout à rétablir les échanges, à rouvrir les grandes voies de communication. Il fallait une langue commune que chacun comprît, dans laquelle chacun pût se faire entendre d'un bout à l'autre du royaume. Et puis l'imprimerie venait d'être inventée, promettant une diffusion rapide de tous les écrits. Allait-on imprimer des œuvres dialectales? N'était-il pas bien préférable de s'en tenir à une langue unique, comprise de tous? Le peuple la demandait qui, dans ces temps processifs, ne comprenait plus le latin des prétoires. Aussi François I^{er}, en 1539, pouvait-il tranquillement édicter sa célèbre Ordonnance de police de Villers-Cotterets. Il savait qu'il serait obéi. Je vous rappelle ici les termes des deux articles qui concernent la langue française pour le cas où vous les auriez oubliés. Ils sont d'une importance capitale pour l'histoire de la langue:

Art. 110. – Et afin qu'il n'y ait cause de douter sur l'intelligence des dits arrêts, nous voulons et ordonnons qu'ils soient faits et écrits si clairement qu'il n'y ait ni ne puisse avoir aucune ambiguïté ni incertitude ni lieu à demander interprétation.

Art. 111. – Et pour ce que telles choses sont souvent advenues sur l'intelligence des mots latins contenus es dits arrêts, nous voulons doresnavant que tous arrêts, ensemble toutes autres procédures, soient de nos cours souveraines et autres subalternes et inférieures, soient de registres, enquêtes, contrats, commissions, sentences, testaments et autres quelconques actes et exploits de justice, ou qui en dépendent, soient prononcés, enregistrés et délivrés aux parties en langage maternel français et non autrement. (Texte de A. Brun.)

L'ordonnance visait, dit-on, le latin, dont les positions étaient peut-être abusivement fortes. La vieille langue, blessée dans des prérogatives qu'elle tenait de Charlemagne et du moine Alcuin, se retira dans les universités, chez les philosophes et les savants. « L'histoire du 16^e siècle, d'un certain point de vue, nous dit M. Auguste Brun, est celle des conquêtes du français sur le latin. »

Il fallut attendre presque exactement un siècle pour voir paraître le premier ouvrage savant en langue française: le « Discours de la Méthode », de René Descartes, est de 1637. Mais dès Villers-Cotterets, la langue française est « lancée ». Elle sera la langue unique de l'ad-

ministration comme de la littérature. En même temps, l'autorité du roi, disons, si vous le voulez, l'autorité de l'Etat, sera acceptée par tous. Corrélativement, les dialectes, déchus de leurs emplois nobles et culturels, tomberont au rang de langues exclusivement parlées, de patois. De plus en plus délaissés par les classes cultivées, ils ne seront plus usités que par les artisans, les paysans, le menu peuple. C'est là que nous les retrouvons encore aujourd'hui.

G. Barré

DANS LES SECTIONS

Aux membres de la section de Porrentruy. Nous vous rendons attentifs à la convocation paraissant dans ce numéro, concernant la reprise des répétitions du Chœur mixte, et vous rappelons que, dès maintenant, le congrès jurassien se prépare... Nous osons donc compter sur une plus forte participation, tant de la ville que de la campagne. Collègues qui aimez le chant, et voulez faire preuve d'esprit de solidarité, apportez votre concours à ceux qui ont répondu à nos premiers appels, et réservez au Chœur mixte une partie de votre après-midi du 26 mai! Deux dates à retenir: vendredi 10 juin à 14 h. 15: assemblée ordinaire d'été; samedi et dimanche 9/10 juillet, synode extraordinaire en Bourgogne.

Le comité

BIBLIOGRAPHIE

André Rey: Arriération mentale et premiers exercices éducatifs. Un volume de 212 pages. Editions Delachaux & Niestlé, Neuchâtel. 8 fr. 30.

Après avoir exposé le but de son ouvrage dans l'introduction, l'auteur nous initie au phénomène de l'arriération mentale qui se manifeste sous des aspects très différents les uns des autres.

Du point de vue du degré on distingue 1. l'idiot, atteint du déficit le plus sévère; 2. l'imbécile, éduquable à un certain degré; 3. le débile, qui dans certains cas se rapproche de l'état normal. Ces trois degrés sont les « classiques » distingués par la psychiatrie. L'auteur toutefois aimerait y en ajouter un quatrième, qui ne relève plus de la psychiatrie et qui représente pourtant un certain pourcentage de la population. Ce sont les individus « peu-doués ».

Le diagnostic différentiel entre ces deux états peut être particulièrement difficile, car il arrive qu'un débile soit plus instruit et plus habile dans un certain domaine délimité que le « peu-doué ». L'auteur établit comme « ligne de démarcation » le critère suivant: « Le peu-doué sait que l'on peut arriver à comprendre et par là qu'il existe une hiérarchie d'évidences intellectuelles, un savoir organisé auxquels les individus accèdent plus ou moins facilement. Il est donc assez intelligent pour concevoir les limites de son esprit; il a intellectuellement vécu la lenteur et les hésitations de son intelligence. » (p. 16). « Le débile ne connaît pas ses limites de l'intérieur. » (p. 16). Les citations du psychiatre E. Pichon ne sont pas moins catégoriques: « Comme conséquence de sa sottise le débile mental est vaniteux, crédule, dépourvu d'auto-critique... »

La débilité mentale qui n'exclut ni la mémoire ni l'application est compatible avec les succès sociaux: même il n'est pas de collectivité, si sélectionnée soit-elle, société savante, académie, corps recruté par concours, où ne soit pas introduite une certaine proportion de débilés mentaux...

Par contre, il y a, dans le domaine du normal, des gens peu intelligents, bêtes, comme l'on dit, qui ont un solide bon sens, et n'offrent pas du tout de débilité mentale; et il y a même des arriérés qui ne sont pas débilés. » (p. 17).

D'après ce nouvel essai de classification nous ne trouverions pas les débilés aussi nombreux dans nos classes spéciales que dans les écoles primaires, voire secondaires! Par contre, dans nos classes spéciales, il se trouverait, à côté d'environ 50% d'enfants débilés surtout des enfants « peu-doués », c'est-à-dire ayant des difficultés scolaires, mais sachant se débrouiller

dans la vie courante. Ces enfants-là sont ceux d'entre nos élèves qui sont les plus réjouissants, car ils se montrent ouverts à des impressions nouvelles. Ils reconnaissent qu'il y a des efforts qui leur coûtent, qu'ils ont des lacunes dans leurs connaissances, bref, qu'ils ne sont pas comme les autres enfants. Si, dans nos classes spéciales, il nous est possible de leur montrer ce dont ils sont néanmoins capables, aussi bien et quelquefois mieux que les autres, ils reprendront confiance en eux-mêmes, et ils arriveront à maîtriser la vie. En parlant de la perfectibilité de l'arriéré, le professeur insiste à juste titre sur la nécessité de mesures éducatives précoces: « L'enfant arriéré, qui perd son temps dans une classe normale, a peu de chances d'atteindre le niveau mental dont il est capable. » (p. 45).

Le chapitre IV traite de la psychologie des parents d'enfants arriérés. Voici les parents qui attendent jour après jour le miracle qui fera de l'arriéré un enfant normal. Ils le traîneront de médecin en médecin, de psychiatre en psychiatre, et peut-être de charlatan en charlatan; les parents anxieux, qui pensent que c'est en multipliant les exercices que les transformations se produiront, qui dressent l'enfant à se conduire en « normal » dans certaines situations, et qui ne se rendent pas compte que l'enfant ne saura s'adapter par lui-même à d'autres situations, non « apprises par cœur »; les parents réalistes et pessimistes qui ont compris que l'enfant est anormal, mais: « L'enfant est raté, il ne sera jamais normal, qu'on le place en quelque endroit où on ne lui fasse aucun mal et qu'on n'en parle plus. » (p. 65).

Enfin: « Il est heureusement de nombreux parents qui acceptent l'infirmité de l'enfant et mettent tout en œuvre pour qu'il atteigne le développement maximum dont il est capable. » (p. 66). C'est la seule attitude humaine et chrétienne: « En effet, l'être humain a progressé dans la mesure où la force a protégé la faiblesse; la civilisation est née de cette tendance et ne peut évoluer que par elle. Toute atteinte à cette loi, quelle qu'elle soit, est une menace grave de régression. » (p. 68).

La deuxième partie du livre est consacrée aux exercices éducatifs de tous genres, s'adaptant facilement à tous les degrés d'arriération mentale: exercices de déplacement, de transport, de recherche; réactions différées; mouvements adaptés, activité soutenue; exercices intéressant la perception de « formes-dessins »; exercices de langage; motricité générale; exercices de perception quantitative; centres d'intérêts.

Le pédagogue y puisera bien des idées fructueuses. Si quelques exercices semblent trop construits, on les remplacera facilement par d'autres, plus près de la vie courante.

Peut-être y aurait-il eu avantage à souligner avec plus de force l'importance de la musique, de la rythmique, du contact si bienfaisant avec la nature, de l'influence énorme de l'émotion esthétique tant pour l'éducation que pour l'instruction des arriérés.

Le dernier chapitre enfin s'occupe des aspects caractériels du comportement, et l'auteur insiste sur les difficultés qui résultent de la tension émotive, des réactions inadéquates. Et le professeur Rey de nous apprendre l'importance du jeu comme dérivatif inoffensif et souvent libérateur.

Je crois que ce livre est le premier en langue française à traiter à fond les problèmes de la déficience mentale. Il sera donc précieux à tous les éducateurs que ce problème a déjà « chicané » au cours de leur carrière. Ce qui rehausse la valeur du livre, c'est l'attitude si humaine, si chrétienne de l'auteur envers nos petits frères déshérités. *Gtz.*

Annuaire international de l'Éducation 1954. Paris, Unesco; Genève, Bureau international d'éducation, publication n° 160, 412 p.

63 pays ont collaboré à la seizième publication de cet annuaire, plusieurs Etats ayant fourni pour la première fois des renseignements sur le développement de leur système scolaire. L'étude générale sur le mouvement éducatif en 1953-1954 (administration scolaire - l'école obligatoire et gratuite - enseignement du premier degré - enseignement secondaire - enseignement professionnel - enseignement supérieur - personnel enseignant) est suivie des monographies nationales ainsi que de la liste des autorités supérieures des Ministères de l'instruction publique. *BIE*

Norette Mertens, Ella Roller: Bouquet, poésies pour les petits.

Une brochure de 64 pages, de la collection « Cahiers d'enseignement pratique ». Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 2.85.

Un bouquet de chansons, au début de l'année scolaire, sera sans doute le bienvenu. Il est toujours difficile de se renouveler, d'enrichir le répertoire des poésies que nous proposons à nos enfants, et que nous faisons dire aux fêtes. Deux institutrices genevoises nous communiquent leurs trouvailles, leurs créations, simples et harmonieuses, riches de sens et riches de mots; citons au hasard:

Le carrousel

Au son de ta ritournelle,
Tourne, tourne, carrousel!
Les joyeux enfants sont là,
Chacun fait son choix.

Je voudrais le p'tit navire
Qui balance et vire.

Moi, le cheval galopant
Qui monte et descend.

J'aimerais le gros cochon
Tout rose et tout rond.

Moi la belle automobile
Qui klaxonne et file.

Je choisis le petit âne
Qui bouge la tête.

Et moi le gros éléphant
Qui traîne les pieds.

Au son de ta ritournelle,
Tourne, tourne carrousel,
Les joyeux enfants sont là,
Tournant avec toi.

Ce sont plus de 70 poésies, sur les sujets les plus variés: enfants, animaux, contes, fêtes, les métiers, les maisons, Noël. Nous les recommandons vivement aux institutrices des petits - et des moyens. *Jd.*

Jeunesse et Education de Base. 9^e ouvrage de la collection « Monographies sur l'éducation de base ». 450 francs français. En vente à la Librairie Antoine Doussé, Fribourg, ou à l'Europa Verlag, Rämistrasse 5, Zurich.

La brochure illustrée qui vient de paraître sous le titre « Jeunesse et Education de Base » doit donner aux dirigeants des groupements de jeunesse une idée de l'ampleur de la tâche à accomplir pour élever le niveau de vie de millions de leurs semblables. Malgré les statistiques contenues dans cet ouvrage, il ne s'agit nullement d'une étude exhaustive, mais d'un appel à l'action.

Les problèmes relatifs à la santé, au logement, à l'analphabétisme et à l'agriculture sont étroitement liés et l'éducation doit s'attaquer simultanément à tous. A L'île Maurice, les jeunes travailleurs chrétiens ont participé à la lutte contre l'analphabétisme. En Inde, l'Entraide universitaire mondiale a organisé un camp de service social pour les étudiants. Aux Philippines, l'Union chrétienne de jeunes filles est venue en aide aux habitants d'un quartier de taudis. En Grèce, le Comité central mennonite aide des paysans à améliorer leurs méthodes de culture. En Algérie, le Service civil international a élargi son programme d'action sociale. Au Mexique, l'American Friends Service Committee collabore avec le gouvernement. A Ceylan, un expert des Nations Unies a organisé des clubs de jeunes cultivateurs.

Ces exemples, choisis parmi de nombreuses réalisations de même nature, permettent aux auteurs de la brochure de formuler des suggestions concernant le rôle des groupes de jeunes dans les campagnes à venir - qu'il s'agisse de travaux sur le terrain ou de programmes d'information et d'entraide. Comme le souligne le directeur général de l'Unesco, dans la préface de ce petit livre, « la jeunesse d'aujourd'hui a une occasion unique d'aider à construire la paix en montrant ainsi qu'elle croit à la solidarité des peuples ».

Un journal d'enfants gai et varié comme l'arc-en-ciel : l'«Ecolier romand».

An der Schweizerschule in Rom ist auf Beginn des neuen Schuljahres (Oktober 1955) die Stelle einer

Kindergärtnerin

zu besetzen. Minimale Verpflichtung drei Jahre. Bewerberinnen sollten über gute Italienischkenntnisse verfügen.

Auskunft ist erhältlich beim Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Wallgasse 2, Bern. Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnissen über Wahlfähigkeit und praktische Tätigkeit, Referenzangabe und Photos sind bis 31. Mai an das oben bezeichnete Sekretariat einzureichen.

Spezialgeschäft für
Musik-Instrumente
Reparaturen · Miete



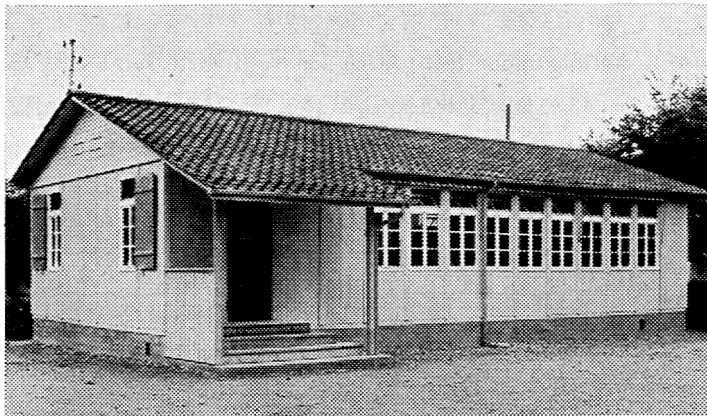
Bern, Marktgasse 8, Tel. 2 36 75

An der Schweizerschule in Rom ist auf Beginn des neuen Schuljahres (Oktober 1955) die Stelle einer

Primarlehrerin für die Mittelstufe

zu besetzen. Minimale Verpflichtung drei Jahre. Unterrichtssprache ist deutsch. Auskunft ist erhältlich beim Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Wallgasse 2, Bern. Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnissen über Wahlfähigkeit und praktische Tätigkeit, Referenzangabe und Photos sind bis 31. Mai an das oben bezeichnete Sekretariat einzureichen.

Auch
Klein-Inserate
besitzen
Werbekraft



Schulpavillons System «HERAG»

aus vorfabrizierten, zerlegbaren Elementen. Rasch montiert, gut isoliert

Bestens geeignet zur Behebung der akuten Raumnot

Auskunft, Prospekte und Referenzen durch

Hector Egger AG. Langenthal

Architekturbureau und Bauunternehmung
Telephon 063 - 2 33 55

Schulreisen in die Bundesstadt

Günstige Verpflegung zum z'Mittag oder Zvieri finden Sie in den alkoholfreien Restaurants

« Daheim »

Zeughausgasse 31
Telephon 031 - 2 29 29

« Pergola »

Mattenhof Belpstrasse 41 Grosser Parkplatz
Telephon 031 - 5 91 46

161

Ein Inserat im Berner Schulblatt bringt auch Ihnen den gewünschten Erfolg



Besuchen Sie in **BERN** den prächtigen

ROSENGARTEN Tea-Room 137

Mittagessen Zvieri Konzerte

Signal de Bougy
Die Aussichtsterrasse über dem Genfersee
145 Telephon 021 - 7 82 00

Hôtel du Chasseron 162
Superbe panorama
280 sommités
des Alpes aux Ballons d'Alsace

Auberge du Vieux-Bois . Chaumont 107
s/Neuchâtel • Telephon 038 - 7 81 51
beim Berner Kinderheim «La Forêt». Ideal für Ferien. Pension ab Fr. 12.—.
Mit höflicher Empfehlung **E. Blum**

Ruhige Seeufer, kühle Wälder, aussichtsreiche Hügel, historische Städtchen, sehenswerte Kunstschätze, all das finden Sie im

Freiburgerland
144 für Ihre Schulreise

Freiburger Bahnen und GFM - Autocars - Freiburg

Gemmipass nach Leukerbad (Wallis)
Der herrliche Ausflug für Schulen und Vereine. Guter Saumpfad. Besuch der wärmsten Quellen der Schweiz. Leichter Ausflug auf das **Torrenthorn** (3003 m), der Rigi des Wallis. Alle Auskünfte über Transport durch elektrische Bahn Leuk-Susten (VS) 112

Guggisberg **Guggershörnli** 1296 m
1118 m Schönes und lohnendes Ausflugsziel
Hotel Sternen für Schulen und Vereine 124
Einzigartiger Rundblick

Angenehmer Ferienaufenthalt. Vorzügliche Küche. Burehamme. Telephon 031 - 69 27 55. Prospekte durch
Familie H. Schwab-Gysi

Hotel Kurhaus Griesalp **Gebr. Tödli** 105
Tel. 033 - 9 82 31
Bern Oberland, 1500 m ü. M. Postauto: Reichenbach-Kiental-Griesalp. Idealer Ferienort für Ruhe- und Erholungsbedürftige. Herrliches Tourengebiet. Pension Fr. 12.- bis 16.-

Die drei Jura-Randseen 125
Neuenburgersee, Murtensee und Bielersee
sind dank ihrer Verbindung durch 2 Kanäle ein einzigartiger Anziehungspunkt in der Schweiz und daher das ideale Ziel für ihre Schulreisen.

Die **Société de navigation sur les lacs de Neuchâtel et Morat S. A.** führt zahlreiche Kurse in Richtung Murten, Estavayer, St. Petersinsel. Starke Reduktionen für Schulen (bis zu 60%). Auf Anfrage organisieren wir Extra-Schiffe nach allen beliebigen Schiffstationen der drei Seen zu sehr günstigen Bedingungen.
Auskunft und Prospekte durch die **Direktion in Neuenburg, Maison du Tourisme, Telephon 038 - 5 40 12.**



Schüler-Aufführung: Samstag, den 2. Juli 1955, Beginn 13.45 Uhr. Plätze für Schüler Fr. 2.50, 2.— und 1.50, für Begleiter Fr. 5.—, 4.— und 3.—, Lehrer frei. Anmeldungen vom 6.-27. Juni an das Tellbüro Interlaken.

Aufführungen 1955: Jeden Sonntag vom 10. Juli bis 28. August um 13.45 Uhr. Donnerstag 21., 28. Juli, 4., 11. und 18. August um 19.45 Uhr. Plätze Fr. 4.— bis 10.—. Vorverkauf: Tellbüro Interlaken, Telephon 036 - 2 28 17.

Den diesjährigen Ausflug nach

Langnau

dem schönen Dorf im Emmental

SPIEZ Alkoholfreies Restaurant 130
Gemeindestube an der Hauptgasse, 3 Minuten vom Bahnhof. Schulen Ermässigung. Gute Küche. Telephon 033 - 7 57 93

Hotel du Lac und Strandbad Spiez 147
empfiehlt sich für gute Mittagessen und Zvieri in jeder Preislage.
Familie Küttel-Struchen Telephon 033 - 7 63 61

Murten, Hotel Enge

120

Das Haus für Schulen und Gesellschaften. Grosse Räume, grosser Garten. Mässige Preise.

Besitzer: E. Bongni, Küchenchef. Telephon 037 - 7 22 69



Ausflugsziel 1955

Hotel Pension Oeschinensee bei Kandersteg

empfiehlt sich bestens Schulen und Vereinen. Mässige Preise.

118 D. Wandfluh-Berger, Telephon 033 - 9 61 19

Schwarzwald-Alp im Berner Oberland

Route Meiringen-Grosse Scheidegg-Grindelwald oder Faulhorn. Zwischenstation für Schulreisen. Gutes Massnlager und Verpflegung. Verlangen Sie unser Spezial-Angebot.

Familie Ernst Thöni Telephon 036 - 5 12 31

Jeelisberg

SO.M.A.M.

ob Rütli

115

Bahn ab Schiffstation Treib. Von Schulen, Vereinen und Gesellschaften bevorzugte Hotels mit Pensionspreisen ab Fr. 11.50 bis 14.-.

Hotel Waldhaus Rütli. Terrassen mit wundervollem Ausblick. Familie G. Truttman-Meyer, Besitzer, Tel. 043 - 9 12 70

Hotel Waldegg-Montana. Grosser Garten. Aussichts-Terrasse, geeignete Lokale, Zimmer mit fliessendem Wasser. Al. Truttman-Müller, alt Lehrer. Telephon 043 - 9 12 68

Hotel Pension Löwen. Schön gelegen, grosser Saal für Schulen und Vereine, Alle Zimmer mit fliessendem Wasser. J. Baumann, Küchenchef, Telephon 043 - 9 13 69

ROCHERS DE NAYE

Auskunft:
Alle Bahnschalter und Direktion MOB,
Montreux.

MURTEN

(Autoparkplatz)

119

Restaurant des Bains

Direkt am See. Eigene Badanstalt, Spielwiesen, Sandplatz, Ruderboote. Grosse See-Terrasse, neuer Speisesaal, Mittagessen und Zvieri. Telephon 037 - 7 23 38. Freundliche Empfehlung:

Frau H. Laubis

TORRENTHORN HOTEL 2459 m ü. M.

Rigi des Wallis, offen 25. Juni bis 10. September.

2 1/2 Stunden oberhalb Leukerbad

Telephon 027 - 5 41 17 Ralph Orsat, Besitzer.

123

THUN Alkoholfreie Restaurants der Frauenvereine

Schloss Schadau Telephon 033 - 2 25 00. Grosser Park. Mittagessen, Abendessen. Nachmittags-tee, Patisserie, alkoholfreie Getränke. Schulen und Vereinen bestens empfohlen.

Thunerstube Bälliz 54, Telephon 033 - 2 34 52. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen. Modern eingerichtete Gastzimmer mit fliessendem Wasser. Bescheidene Preise.

Restaurant Strandbad Platz für Schulen und Vereine. Telephon 033 - 3 37 74.

Gasthof zum Bären Marktgasse 4. Grosser Saal, Gastzimmer. 160 Telephon 033 - 2 59 03.



Luftseilbahn

Wengen-Männlichen

Das Männlichen-Plateau (2230 m ü. M.) als nicht zu übertreffende **Aussichtsterrasse** im Zentrum des **Jungfraugebietes** und Ausgangspunkt für leichte und dankbare **Wanderungen** nach Wengen, Kleine Scheidegg oder Grindelwald, ist ein **ideales Ziel** für Schulreisen aller Altersklassen.

Tarife für Schulreisen

Schüler bis 16 Jahre: Einfache Fahrt Fr. 1.80
Retour Fr. 2.40

Schüler von 16-20 Jahren: Einfache Fahrt Fr. 3.—
Retour Fr. 4.—

149

Auskunft: Betriebsleitung Luftseilbahn Wengen-Männlichen
Telephon 036 - 3 45 33

ob Montreux - 2045 m über Meer

Der schönste Aussichtsberg der Westschweiz

Höchster alpiner Blumengarten Europas - Gutes Hotel - Moderne Massnlager - Spezialpreise für Schulen

48

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umriss, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme usw.), der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
Nr. 2	Postkarte (A6)	Fr. 30.-
Nr. 6	Heft (A5)	Fr. 35.-
Nr. 10	A4	Fr. 45.-

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht. USV-Fabrikation und Versand

B. Schoch, Papeterie
Oberwangen (TG) - Telefon 073 - 6 76 45


75



Bilderleisten «Hebi»

schon die Bilder

Zu beziehen durch
BAUMGARTNER & Co., BERN
Werkstätten für Möbel und Innenausbau
Mattenhofstrasse 42 Telefon 031 - 5 49 84



SCHÖNI
Uhrenfabrikation
Büliz 36 Thun

Uhren jeder Art,
grösste Auswahl
am Platze

Der aufgeschlossene Lehrer

benützt unsere
Leihbibliothek für Klassenlektüre
Kataloge gratis

191

Buchhandlung Fritz Schwarz, Bern
Pestalozzi-Fellenberg-Haus
Schwarztorstrasse 76, Tel. 031 - 2 44 38

Für die Schulschrift:

Brause - Federn



Diese erzeugen einen regelmäßigen, flüssigen Schriftzug
Verlangen Sie bitte Muster

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE
Spezialhaus für Schulbedarf

Durch
gute
Inserate
werden
Sie
bekannt



R. Dottrens - L. Weber - W. Lustenberger

Auf neuen Wegen

Moderne Unterrichtsformen in der Schweiz
270 Seiten Gebunden Preis Fr. 9.60

Ein Buch, das Auskunft gibt über Ganzheitsmethode, Gesamtunterricht, individualisierenden Unterricht, freies Schülergespräch, Gruppenunterricht, Blockunterricht, Schuldruckerei, Einführung neuer Unterrichtsformen.

Alleinige Verkaufsstellen: **Schulwarte Bern**
Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Franz Schubiger, Winterthur

192